

Predigtreihe zum Reformationsjubiläum 2017 in Prerow

Das allerliebste Wort

Predigt zu Röm 3, 21-28 am 30. Juli 2017 in der Seemannskirche Prerow

Pfarrer Dr. Karl Friedrich Ulrichs, Lutherstadt Wittenberg (kfulrichs@gmx.de)

Über 500 Jahre Reformation denken wir nach in unserer Predigtreihe, wir vergegenwärtigen uns Martin Luther. Und wenn ich Martin etwas mitbringen wollte, aus Dankbarkeit darüber, dass es ihn gab – ich brächte ihm meine Bibeln.

Eine Kinderbibel mit den Bildern und Geschichten, die mich gestärkt und beflügelt haben, meine Phantasie angeregt, als ich ein Kind war. Geschichten, die mich wünschen ließen, es spräche einmal Gott direkt auch zu mir, so wie er zu den Menschen in der Bibel sprach, zu dem mit mir gleichaltrigen Jungen Samuel beispielsweise, für den er einen Plan für sein Leben hatte.

Ich brächte ihm die kleine rote Bibel, die in jeden Rucksack passt und aus der ich mühelos noch ohne Brille lesen konnte, damals vor über dreißig Jahren, bei den Andachten auf unseren Jugendfahrten.

Ich trüge das dicke Alte Testament auf Hebräisch herbei und das kleine blaue Neue Testament auf Griechisch. Und ich würde mich bei der Gelegenheit auch gleich bedanken bei ihm, dass er mir jahrelanges Vokabeln lernen eingebrockt hat für das Studium. Weil er meinte, dass ich die Sprachen kennen müsste, in denen die Bibel geschrieben wurde.

Ich würde ihm auch meine Bibel zeigen, die jetzt bald auseinanderfällt, weil ich sie so oft schnell in die Tasche gesteckt oder mit dem Rücken nach oben auf dem Schreibtisch liegen gelassen habe. Was man ja nie, nie machen soll, aber was ich oft tue. Weil ich mit ihr umgehe, wie ein Handwerker mit einem Werkzeug umgeht, das er jeden Tag braucht und das er deswegen auch nicht immer ordentlich an seinen Platz zurückeräumt.

Ich brächte ihm die nach ihm benannte Bibel. Und ich schlüge sie auf, weiter hinten, bei Paulus' Brief an die Gemeinde in Rom, bei seinem Lieblingsbrief. Der kann, sagt er, „*nie zu viel und zu sehr gelesen oder betrachtet werden*“. Ich schlüge dem Martin also die Bibel auf und den Römerbrief bei seiner Lieblingsstelle und läse die ihm vor, sein – wie er selbst sagt – „*allerliebstes Wort*“:

21 Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.

22 Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben, um nun, in dieser Zeit, seine Gerechtigkeit zu erweisen.

28 So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Und dann stünde ich da, an Martin denkend, mit all meinen Bibeln, dankbar dafür, dass es ihn gab. Und ich könnte hören, was er selbst zu dieser Stelle einmal gesagt hat und zu dem Wort von der Gerechtigkeit Gottes und zu seinem neuen Glauben:

„Tag und Nacht dachte ich unablässig darüber nach, bis Gott sich meiner erbarmte. Da fing ich an, die Gerechtigkeit Gottes als die Gerechtigkeit zu verstehen, durch die der Gerechte als durch Got-

tes Geschenk lebt, nämlich aus dem Glauben. Da fühlte ich, dass ich geradezu neugeboren und durch die geöffneten Pforten in das Paradies selbst eingetreten war. Und mit welchem Hass ich vorher das Wort 'Gerechtigkeit Gottes' hasste, mit solcher Liebe schätzte ich es nun als allerliebstes Wort. So wurde mir jene Stelle bei Paulus wahrhaft die Pforte des Paradieses.“

Diesen Brief und auch andere Bücher der Bibel hatte er vorher ja schon so sorgfältig gelesen, wie man sie überhaupt nur lesen kann. Er hatte sie in Vorlesungen ausgelegt für seine Studenten in Wittenberg. Er hatte die Bibel jeden Tag aufgeschlagen, mehrmals, ihre Seiten immer wieder umgeblättert. Aber erst jetzt öffnete sich dieses Buch für ihn.

Als könnte er mit einem Mal Gott sehen, den doch kein Mensch sehen kann. So wie man einen Schatten sehen kann hinter einer Wand aus dünnem Papier, so dünn wie die Seiten in einer Bibel. Gott, auch hierin verborgen, nur wie im Umriss zu sehen. Aber ganz nah und ganz leise anwesend, wie der Atem eines anderen.

Und einmal wieder schlug Martin das Buch also auf und blätterte die Seite um und las: *„So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde, allein durch den Glauben.“* Und das Buch öffnete sich. Und gleich hinter diesen Worten war Gott, nicht ganz genau zu sehen, aber ganz nah und noch leise. Und er begriff: Das ist die Tür. Das ist die Pforte, um dorthin zurück zu kommen, wo wir am Anfang waren als Menschen. Im Paradies, ganz nahe bei Gott, so nah, dass es leise sein konnte.

Und er stellte fest: Es ist anders, als ich all die Jahre gedacht habe. Gott ist anders. Seine Gerechtigkeit ist anders, nicht unerbittlich wie das Recht sein kann, sondern: Gott liebt uns. Und ich muss nichts tun für diese Liebe – wie es ja doch bei Liebe so ist. Die Angst, die ihm bis dahin jeden Tag im Nacken gesessen hatte, war verschwunden. Die Angst, für Gott nicht genug getan zu haben und deswegen nicht geliebt zu werden.

Manche sagen ja, das sei alles lange her und hätte mit uns gar nichts mehr zu tun. Ich glaube das nicht. Denn die Angst, dass ich nicht gut genug bin, so wie ich bin, die kenne ich. Auch die Versuche, etwas dafür zu tun, dass ich geliebt werde und angesehen bin. Und ich weiß, ich bin damit nicht alleine. Es gibt diese Angst, nicht geliebt zu sein und nicht gesehen zu werden. Irgendjemand soll doch da sein für mich, jemand, der mich sieht und liebt. Bei den meisten Menschen ist das eine stumme Angst, wie eine kleine graue Ecke im Herzen.

Aber manchmal, wenn sie zu groß wird, dann wird sie herausgeschrien auf den Straßen, herausgeschrieben in grellen Hasskommentaren im Internet. Die große Angst, nicht geliebt zu sein, zu kurz zu kommen, spricht eine hässliche Sprache. Sie richtet sich gegen die anderen, gegen die Politiker, die angeblich alle nichts tun und sich um niemanden kümmern. Gegen die Flüchtlinge, die angeblich alles bekommen und einem alles wegnehmen werden. Das ist auch ein fester Glaube, denn es geht, wie wir wissen, nicht um Argumente dabei. Es geht um das Gefühl tief im Herzen, nicht gesehen und nicht geliebt zu werden. Ein grauer, trauriger Glaube, dem viele Menschen anhängen. Wie ein Schatten liegt er über viele Seelen und über unserem Land.

Aber Glaube ist etwas anderes. Das weiß ich von dir, Martin, und aus allen meinen Bibeln und durch dein allerliebstes Wort. Du hast das neu entdeckt und es hat dir die Angst genommen und dich frei gemacht. Du sagst:

„Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiss, dass er tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Erkenntnis göttlicher Gnade macht fröhlich, trotzig und

voller Lust gegen Gott und alle Kreaturen. Daher wird der Mensch ohne Zwang willig und voller Lust, jedermann Gutes zu tun, jedermann zu dienen, allerlei zu leiden, Gott zu Liebe und zu Lob, der einem solche Gnade erzeigt hat. “

Ich stehe hier, mit all meinen Bibeln in Gedanken. Ich habe sie dir mitgebracht, weil ich sie genauso brauche, wie du sie gebraucht hast, Martin. Gott war für mich immer zu sehen, in all diesen Bibeln, auch ohne Bilder, hinter dem dünnen Papier ihrer Seiten, in Umrissen, aber nahe und leise. In der Kinderbibel, in der kleinen roten, der dicken hebräischen, der schmalen griechischen, in der, die jetzt bald auseinanderfällt. Gott war mir immer nahe: Dem Kind, das sich wünscht, dass es einen Platz findet in der Welt und eine Aufgabe für sein Leben. Dem Jugendlichen auf der Suche nach Gemeinschaft und Orientierung. Dem Studenten auf der Suche nach Erkenntnis und dem Pastor, für den die Bibel ein Werkzeug ist mit Gebrauchsspuren, und gleichzeitig die Quelle für alle meine Arbeit. Gott ist mir nahe in diesem Buch. Es ist mein allerliebstes Buch. Und auch mein allerliebstes Wort.

Und wenn ich dankbar bin für dein Leben, Martin, dann bin ich dir dankbar für deine Liebe zu diesem Buch und dein Vertrauen in die Kraft von Worten, von Worten auf dünnem Papier. Und ich bin dankbar für die Mühe und die Arbeit, die du dir mit diesem Buch gemacht hast, auf der Burg bei den Krähen und später in Wittenberg zusammen mit den anderen, als ihr um die richtigen Worte gerungen habt für eure Übersetzung.

Aber Martin, ich wünschte mir, du hättest nicht aufgehört damit, dieses Buch so genau zu lesen wie am Anfang. Du hättest doch gelesen, dass die selig sind, die Frieden stiften und die für die bitten, die sie verfolgen. Du hättest den Krieg nicht gutheißen können und die Gewalt gegen die Bauern. Und du hättest doch niemals diese schrecklichen Worte sagen können über die Juden, von denen wir doch Gottes Gebot haben und die Propheten und von dem Juden Paulus diesen Brief, mit deinem allerliebsten Wort darin.

Ich stehe hier, mit all meinen Bibeln in Gedanken und mit dem allerliebsten Wort. Und von daher habe und hege ich einen Wunsch: Dass wir diesen grauen, traurigen Glauben loswerden, der über vielen Seelen liegt und über unserem Land. Dass wir von dieser Angst frei werden, zu kurz zu kommen. Dass uns klar wird: Wir Christen werden gebraucht von den anderen. Wir haben eine Aufgabe für unser Leben, wir haben Gemeinschaft, wir wissen, was gut und was böse ist. Und unser Glaube soll fröhlich sein und trotzig und voller verwegener Zuversicht auf Gott. Dass wir Lust bekommen, jedermann Gutes zu tun. Es ist doch leicht, die anderen zu lieben. Weil Gott uns liebt, wie es das allerliebste Wort sagt.

Amen.